
Vorbemerkung

Der vorliegende Band enthält Beiträge, die am 24. Februar 2000 in Berlin auf einem wissenschaftlichen Kolloquium der Leibniz-Sozietät zum 70. Geburtstag ihres Mitglieds und Schatzmeisters Wolfgang Eichhorn (23.2.2000) gehalten wurden. Entsprechend dem Arbeitsgebiet des Jubilars, aber ebenso auch angesichts der dringlichen Aktualität dieses Themas sind sie auf Fragen der Geschichtsphilosophie konzentriert. Der Vorsitzende der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften, Joachim Herrmann, würdigt das wissenschaftliche und wissenschaftsorganisatorische Wirken des Jubilars. Das breite Spektrum der in den folgenden Beiträgen behandelten Fragestellungen umfaßt generell wissenschaftsgeschichtliche (Herbert Hörz) und erkenntnistheoretische (Hans Heinz Holz) Probleme, Vergleichsfragen aus naturwissenschaftlicher, speziell meteorologischer Sicht (Karl-Heinz Bernhardt), Probleme der Ideologietheorie (Erich Hahn), der Pädagogik in einem Vergleich der Ansätze in der DDR mit denen der Kritischen Theorie im Westen (Gerhart Neuner) und schließlich der Formationstheorie speziell am Beispiel des Spätwerkes von Karl Marx (Wolfgang Küttler). Der Jubilar selbst verband seine Schlußbemerkungen mit einer Skizze der Fortschritte und Grenzen geschichtsphilosophischen Denkens in der Entwicklung der Leibnizschen Gelehrtensozietät seit ihren Anfängen.

Der Band wird ergänzt durch eine der Thematik des Kolloquiums nahestehende Rezension der zweiten Auflage des von der Leipziger Rosa-Luxemburg-Gesellschaft besorgten Gedenkbandes für Walter Markov. Weiterhin werden Materialien des Leibniz-Tag 2000 abgedruckt.

Berlin, Juli 2000

Wolfgang Küttler

Joachim Herrmann

Begrüßung und Gratulation an Wolfgang Eichhorn zum 70. Geburtstag

Wenigstens einige Worte zu persönlichen Daten von Wolfgang Eichhorn seien mir eingangs gestattet:

Geboren am 23. Februar 1930 in Thüringen, bezog Wolfgang Eichhorn nach entsprechender Vorbereitung 1948 die heimische Universität in Jena. Bis 1951 studierte er dort Philosophie und Gesellschaftswissenschaften. 1951–1956 wirkte er als Dozent, war sodann Aspirant an der Humboldt-Universität in Berlin. 1956 promovierte er über das Gesetz des dialektischen Widerspruchs.

Wie mir scheint, wurde dieses Promotionsthema und die damit verbundene Problemstellung prägend für die weitere Arbeit von Wolfgang Eichhorn. Sie führte ihn zur Habilitation 1963 „Über Probleme des Menschenbildes und der Ethik“ an der Humboldt-Universität. Damit hatte Wolfgang Eichhorn einen weiten Problembereich abgesteckt, dessen verschiedene Aspekte ihn bis in die Gegenwart beschäftigen.

Mehrere Bücher, Broschüren und zahlreiche Aufsätze entstanden, vor allem während seiner Tätigkeit an der Berliner Akademie der Wissenschaften. 1969 wurde er vom Plenum der Akademie als deren Korrespondierendes Mitglied, 1973 zum Ordentlichen Mitglied gewählt.

Zahlreiche wissenschaftsorganisatorische, wissenschaftskulturelle und wissenschaftspolitische Aufgaben bestimmten sein Wirken an der Akademie, im Institut für Philosophie und in internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften.

Der hohe Grad von Kompetenz und Vertrauen, den Wolfgang Eichhorn durch sein Wirken erlangte, führte zu der Entscheidung, ihn 1969 zum Leiter des neugebildeten Forschungsbereichs für Gesellschaftswissenschaften der Akademie zu berufen.

In dieser verantwortungsvollen Aufgabe lernte ich Wolfgang Eichhorn persönlich als Menschen und als Wissenschaftler kennen und schätzen. Sein Leitungsstil war ebenso undogmatisch wie sein wissenschaft-

licher Arbeitsstil. Konflikte auf höherer Ebene konnten daher wohl nicht ausbleiben. 1971 gab er die Leitung des Forschungsbereichs auf und widmete sich seinen wissenschaftlichen Anliegen. Die reichen Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit zu den Widersprüchen als Triebkraft gesellschaftlicher Entwicklung führten, obwohl auch in der DDR-Gesellschaft vielfach Anlaß zum Widerspruch, 1980 zur Anerkennung durch den Nationalpreis.

Die Abwicklung der Institute der AdW zwang Wolfgang Eichhorn – wie viele von uns – in den vorzeitigen „Vorruhestand“. Er gehörte zu jenen Akademiemitgliedern, die der Berliner Senat insgesamt ins gesellschaftliche Abseits schieben wollte. Ebenso wie viele andere Mitglieder und Mitarbeiter der Akademie gab Wolfgang Eichhorn jedoch weder in der Forschung noch in der Wissenschaftsorganisation auf.

Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen entstanden und entstehen im letzten Jahrzehnt. Die Leibniz-Sozietät hat der unermüdlichen wissenschafts-organisatorischen Arbeit von Wolfgang Eichhorn viel zu verdanken.

Ich habe nicht alle Publikationen von Wolfgang Eichhorn gelesen. Ihre Anzahl ist groß. Wesentlich für mich war und ist die Offenheit der Problemstellung, die ich bereits während seiner Tätigkeit als Leiter des Forschungsbereichs erfahren habe und die die Grundlage für mehrere wissenschaftliche Begegnungen wurde. Wolfgang Eichhorn versagte sich nie, wenn es um Problemdiskussionen ging. Er trug dazu bei, die gängigen, z. T. wenig historisch-dialektisch begründeten Vorstellungen von den vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen aufzubrechen.

Im November 1978 lud das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie zu einer internationalen Tagung „Produktivkräfte und Gesellschaftsformationen in vorkapitalistischer Zeit“ ein (als Veröffentlichung erschienen, Berlin 1982). An der Tagung nahmen international ausgewiesene Wissenschaftler wie der Präsident der USA-Akademie Robert Mc Adams, der Geschichtsphilosoph Ram Sharma aus Indien, der Vizepräsident der Vietnamesischen Akademie der Wissenschaften, Pham Huy Thong, Pierre Briant aus Toulouse, Istvan Hahn aus Budapest, Zinaida V. Udalcova aus Moskau, insgesamt über 54 Wissenschaftler aktiv mit Vorträgen teil. Wolfgang Eichhorn war unter ihnen und entwickelte in einem mit großem Interesse und Beifall aufgenommen Grundsatzreferat die dialektischen Zusammenhänge zwischen „Formationsfolge und Pro-

duktivkraftentwicklung. Philosophische Beiträge zur Dialektik in der Geschichte“. Unkonventionell und offen stellte er Fragen zu den komplizierten und z. T. unübersichtlichen Verhältnissen in vorkapitalistischen Gesellschaften in der Geschichte. Wir stimmten darin überein, daß sich „Gesetzmäßigkeiten der Geschichte“ nicht als automatischer Prozeß verwirklichen, ebensowenig übrigens wie in der Naturgeschichte – sondern daß sie nur als Resultante, die sich über Widersprüche durchsetzen, zu begreifen sind.

In den vergangenen Jahren ist das Verständnis für diesen „Resultantencharakter“ der Durchsetzung oder Nichtdurchsetzung historisch anstehender Problemlösungen wohl erheblich gestärkt worden.

In diesem Sinne wirkte Wolfgang Eichhorn auch maßgeblich an anderen Veranstaltungen mit – wie an der im November 1984 im Blockhaus in Dresden durchgeführten internationalen Konferenz „Family, State and the Formation of Society. Basis Problems of the Pre-Capitalist Epoches a Hundred Years after Frederick Engels' Work 'The Origin of the Family, Private Property and the State' (erschieden 1988, nachdem 729 Druckseiten z. T. mehrsprachig redigiert und gesetzt werden mußten).

Wolfgang Eichhorn sprach zum Thema „A Philosopher's View of Revolutionary Epoches“. Auch in diesem Beitrag, der vor allem bei den englischsprachigen Teilnehmern nachhaltigen Eindruck hinterließ, hob Wolfgang Eichhorn die Kompliziertheit von historischen Prozessen und deren begrenzte Determiniertheit hervor.

Ich habe auf Zitate aus den geschichtsphilosophischen Darlegungen von Wolfgang Eichhorn verzichtet. Mir geht es darum, auf seine undogmatischen, tief durchdachten Ansätze zur Geschichtsphilosophie auch für die vorkapitalistischen Gesellschaften hinzuweisen.

Dieser seit der Dissertation von Wolfgang Eichhorn verfolgte Ansatz fand seine Fortsetzung nach 1990 und verhinderte einen Bruch in seiner wissenschaftlichen Denkleistung, er verhinderte Resignation. Damit ging aber auch die Befähigung einher, die geistige Entwicklung der Leibniz-Sozietät nachhaltig zu beeinflussen.

Wenn ich die Dinge annähernd überblicke, so ließen sich die geschichtsphilosophischen Arbeiten von Wolfgang Eichhorn, von denen heute z. T. die Rede sein wird, etwa unter folgenden Gesichtspunkten erfassen:

1. Fragen der Gesellschaftsformation, von Evolution, Revolution und Reform.

2. Widersprüche als Triebkraft und Grundlage für Resultanten, durchweg als Grundlage von geschichtlichen Abläufen.
3. Philosophie und die Möglichkeiten von Prognosen gesellschaftlicher Entwicklung.
4. Philosophie und Philosophen in ihrer Verantwortung für den Frieden.
5. Geschichte und Moralgesetz: Der Streit um den ethischen Sozialismus.

Dazu hielt Wolfgang Eichhorn 1998 in der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften einen Vortrag (SB 23, 1998, H. 4, S. 39–57), ange-regt u. a. durch Altersbriefe von Friedrich Engels, darunter an Franz Mehring. Es geht darin, und jetzt zitiere ich Eichhorn 1998, „...um die relative Selbständigkeit und Eigengesetzlichkeit von Politik, Recht, Moral, um die Spezifik der Umsetzung und Übersetzung des Materiellen in das Ideelle als Voraussetzung für die aktive Wirksamkeit dieser ideologi-schen Formen. Das Problem ist auch deshalb wichtig, weil damit der über-greifende normative Charakter des Moralischen, also auch der Moraltheo-rie, verbunden ist – ihre Funktion als ideelle Instrumente für Sinnfindung und Grundsatzentscheidungen“ (SB Bd. 23, 1998, H. 4, S. 51).

Wolfgang Eichhorn hat die Geschichtsphilosophie des 20. Jh. berei-chert, und wir sind froh, daß das auch wahrgenommen wurde. Ich danke allen, die sich bereit gefunden haben, im Kolloquium zu sprechen, insbe-sondere aber auch Wolfgang Küttler, der das Programm gestaltete.